



FRAUEN - LITERATUR - WISSENSCHAFT

Literatur auf der Suche

Studien zur Gegenwartsliteratur

Annette Bühler-Dietrich/Friederike Ehwald/
Altina Mujkic (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Annette Bühler-Dietrich/Friederike Ewald/Altina Mujkic (Hg.)
Literatur auf der Suche

Annette Bühler-Dietrich (Hg.)
Frauen – Literatur – Wissenschaft
Band 1

Editorial Board

Prof. Dr. Gisela Brinker-Gabler (New York)

Prof. Dr. Christine Kanz (Linz)

Prof. Dr. Gaby Pailer (Vancouver)

Prof. Dr. Lucia Perrone Capano (Salerno)

Annette Bühler-Dietrich/Friederike Ehwald/Altina Mujkic (Hg.)

Literatur auf der Suche

Studien zur Gegenwartsliteratur

TFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Nic Kramer, *Rotwelt I* (1996), mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

Die Drucklegung dieses Bandes erfolgte mit freundlicher Unterstützung der Ernst H. Klett Stiftung Merkur.

Zudem danken die Herausgeberinnen der Universität Stuttgart und Frauen in der Literaturwissenschaft e.V. für weitere Förderung.

ISBN 978-3-7329-0377-1

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9642-1

ISSN 2513-0854

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

ANNETTE BÜHLER-DIETRICH, FRIEDERIKE EHWALD, ALTINA MUJKIC Einleitung. Literatur auf der Suche	7
LUCIA PERRONE CAPANO Exil als Suche. Figuren des Transits in Anna Gmeyners <i>Café du Dôme</i> und Irmgard Keuns <i>Kind aller Länder</i>	17
ANNETTE BÜHLER-DIETRICH Verloren und verbunden – Figuren in Olga Grjasnowas Romanen	31
TOBIAS ENGELHARDT Der Selbstmord Floras. Verarbeitungsprozesse von Darius Kopp in Terézia Moras <i>Das Ungeheuer</i>	51
ANTONELLA CATONE „Der Osten war unsere Bagage“. Literarische Erinnerungsreisen in Ilma Rakusas Prosatexten	69
FRIEDERIKE EHWALD „Diese Geschichte ist mein Leben“. Anschreiben gegen das Vergessen in Martin Kordiós <i>Wie ich mir das Glück vorstelle</i>	83
LEE TEODORA GUŠIĆ Wie ein Museum der verlorenen Erinnerungen. Literarisches Suchen und Verabschieden von Kindheit, Krieg und Jugoslawien in den Werken von Dubravka Ugrešić	105
ULRICH WAGNER <i>Olivas Garten</i> von Alida Bremer als politische Orientierungsreise	125
CHRISTIAN CONDIN Literarische Spiegelungen in Nicol Ljubićs <i>Meeresstille</i>	145

JELENA VOLIĆ-HELLBUSCH

Die geliebte und verhasste Heimat. Die Identität der intellektuellen Eliten
in Südosteuropa im 20. Jahrhundert..... 163

BIRGITT REIß

„... dieses Geräusch, wenn die Zunge sich plötzlich vom Gaumen löst ...“ –
Der affektive Misston und die Wahrnehmungslücke im Bild des Fremden:
Lukas Bärfuss' Roman *Hundert Tage* 181

WINDYAM FIDÈLE YAMÉOGO

Postkoloniale Literatur übersetzen.
Von der Anwendung eines kulturellen Filters bei der Übersetzung
von Ahmadou Kouroumas *En attendant le vote des bêtes sauvages*..... 209

W. CHARLOTTE C. VOKOUMA

Von Masuren nach Burkina Faso 235

ANNA KALERI

Durch Zeiten hindurch 243

Zu den Beiträgerinnen und Beiträgern..... 247

Einleitung. Literatur auf der Suche

1 Konzeption

Das Motiv der Suche prägt die Gegenwartsliteratur der letzten Jahre in auffallender Weise. Die ProtagonistInnen der Texte sind in einem Zwischenstadium der Neuorientierung, auf der Suche nach dem Weg in die Zukunft wie auf der Suche nach der Geschichte ihrer Herkunft. Wo die traditionellen Verankerungen an einem Ort, in einer Familie wegfallen aufgrund einer Mobilität, die durch eigene Entscheidung, aber auch durch Krieg, Migration und Flucht ausgelöst ist, entsteht die Notwendigkeit des Suchens nach neuen Wegmarken. Diese existentielle Bewegung führt zu neuen Begegnungen – mit Menschen, Orten, Archiven. Da die Suche durch den Verlust früherer Gewissheiten geprägt ist, wird sie von Trauer, Nostalgie, aber auch von Neugier und Interesse begleitet.

In der Gegenwartsliteratur ist die Suche thematischer Gegenstand, Struktur der Schreibbewegung und oftmals Ursprung des Schreibprozesses (vgl. Kanz 2015). Viele der hier besprochenen Romane haben mit Rechercheisen, finanziert im Programm Grenzgänger der Robert Bosch Stiftung, begonnen. Die Rechercheisen führen die AutorInnen an zurückgelassene, verlassene Orte ebenso wie an Orte, die ihnen bisher fremd waren. Die Verhandlung des Eigenen, des Fremden und des Fremdgewordenen strukturiert in vielen Fällen den Plot. Diese Verhandlung sucht in jedem der literarischen Texte ihre spezifische Form und Sprache.

Gattungen, die sich mit der Frage der Suche verbinden, sind der Generationenroman, der Reiseroman, der Exilroman, das Memoire, wenn man an die Prosagattungen denkt, welche in der vorliegenden Publikation im Zentrum stehen. Diese Suche nach Orten, Informationen, Geschichten ist auch eine Suche der Protagonisten nach sich selbst angesichts sich verändernder Identi-

tätskonzepte: „Identity no longer requires that one has to be identical to oneself at every moment, in every context, and in every situation“ (Blickle 2012: 54).

Generationenroman, Reiseroman, Exilroman und Memoire haben jeder für sich eine breite Forschung hervorgebracht. Hierzu gehören für den Generationenroman die Publikationen Aleida Assmanns (vgl. Assmann 2009, 2014), Ariane Eichenbergs breit angelegte Studie *Familie – Ich – Nation* (2009) sowie Publikationen von Neuschäfer (2013) und Eigler (2005), um nur einige zu nennen. Während sich diese Publikationen überwiegend mit der Diskussion der deutschen Geschichte in den Werken deutscher und österreichischer AutorInnen auseinandersetzen, bezieht der transkulturelle Generationenroman die Geschichte anderer Länder zentral mit ein und schafft durch sie ein „multidirectional memory“, um den Begriff Michael Rothbergs (Rothberg 2009) aufzugreifen. Weil diese Erinnerung häufig an Orte gebunden ist, die außerhalb Deutschlands liegen, führt die Suche die Protagonisten in andere Länder und verknüpft das Gedächtnis verlassener Orte und Geschichten mit der Gegenwart des Erzählens. Das Exil als Zustand der Unmöglichkeit, in das Herkunftsland zurückzukehren, verbindet die AutorInnen der deutschen Exilliteratur (Spies 1997) mit den heute lebenden AutorInnen im Exil. Dass mit der Thematisierung von Mobilität und Exil auch die Frage nach der Heimat in den letzten Jahren wieder in den Vordergrund getreten ist, zeigen die Publikationen zum Thema, die nach 2010 erschienen sind (vgl. Eigler/Kugele 2012; Bescansa/Nagelschmidt 2014; Eigler 2014). Auch wenn der Begriff der Heimat in vielen Fällen nur noch als durchgestrichener existiert, so besteht er doch in diesem Zustand fort und der Begriff löst sich von seiner örtlichen Konnotation: „Das Ethische und Nomadische, das Dynamische sind Grundmerkmale der Heimat, bzw. sie können es sein“ (Bescansa/Nagelschmidt 2014: 15). „Heimat as a particular constellation of space, collective memory, and belonging“ (Eigler/Kugele 2012: 5) wird zum heuristischen Begriff, der es erlaubt, auch in seiner Dekonstruktion diese für die Gegenwart wesentliche Konstellation zu erfassen.

Ist das Exil häufig ein Zustand des Reisens, von einer Aufenthaltserlaubnis zur anderen, so bleibt das Reisen als Suchbewegung des verschiedentlich motivierten Ortswechsels in der Literatur über die Exilliteratur und die umgrenzte Gattung der Reiseliteratur hinaus weiterhin erhalten. Reisen erfolgen spontan und planlos oder aber mit konkretem Ziel, sie führen zu einer Begegnung mit anderen Ländern, müssen es aber nicht. War die Reiseliteratur einst ein be-

sonderes Segment des literarischen Feldes, in dem AutorInnen LeserInnen von fremden Ländern berichteten (Keller/Siebers 2017), so dienen die Reisen heutiger AutorInnen allenfalls einer stark reflektierten touristischen Vermittlung. Sie finden statt als Recherchereisen mit einem übergeordneten Ziel, das nur selten die Vermittlung des Ortes selbst ist. Weil die deutschsprachigen Romane den geographischen Rahmen Deutschland, Österreich, Schweiz in der Gegenwartsliteratur auf selbstverständliche Weise überschritten haben, vervielfältigt sich die Zahl der Texte, deren Figuren reisen. Wenn die Trennung in Heimat und Fremde jedoch nicht mehr stabil ist, ist auch der traditionelle Reiseroman als Gattung erschüttert.¹

Strukturell führt die Suchbewegung in den Texten zu neuen Formen des Erzählens. Aleida Assmann konstatiert den Montagecharakter des Generationenromans (Assmann 2009: 53); darin unterscheidet er sich von herkömmlichen anachronen Strukturen. Mehrstimmigkeit ist ein weiteres Merkmal, das es der Leserin überlässt, zwischen den verschiedenen Stimmen des Textes Beziehungen herzustellen. Die Arbeit mit Dokumenten und Fotografien, die bei manchen AutorInnen in den Text integriert werden, ergänzt die Mehrstimmigkeit und schafft Authentizität oder erzeugt deren Schein. Auf der Suche wird alles befragt, was weiteren Aufschluss zu verheißen verspricht.

Mehrere der hier thematisierten Texte sind durch Recherchereisen im Grenzgänger-Programm der Robert Bosch Stiftung unterstützt worden. Dazu heißt es auf der Webseite der Stiftung:

Das Programm Grenzgänger fördert internationale Rechercheaufenthalte von Autoren, Filmemachern und Fotografen (m_w), die relevante gesellschaftliche Themen und Entwicklungen aufgreifen und sich differenziert mit anderen Ländern und Kulturen auseinandersetzen wollen. Ziel des Programms ist es, die Entstehung künstlerischer Werke zu unterstützen, die bestehende Stereotype durchbrechen und einem breiten Publikum neue Perspektiven auf die Vielfalt und Vielschichtigkeit anderer Gesellschaften öffnen. (Robert Bosch Stiftung)

.....

1 Dieser Paradigmenwandel, der mit einer veränderten Lebenssituation und einem veränderten Heimatbegriff einhergeht, geht bei Keller/Siebers nicht in die Reflexion ein. Zum Paradigmenwechsel im Heimatbegriff vgl. Blickle 2012.

Die Öffnung der deutschsprachigen Literatur hin zu „Vielfalt und Vielschichtigkeit“, aber auch zur gesellschaftlichen Relevanz ist so in der Programmausschreibung angelegt. Zahlreiche erfolgreiche Romane sind aus dieser Ausschreibung hervorgegangen, so Herta Müllers *Atemschaukel* (2009), Melinda Nadj Abonjis *Tauben fliegen auf* (2010), Terézia Moras *Das Ungeheuer* (2013), Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther* (2014). Alle diese Texte haben ein großes Echo in der Presse erfahren und gehören zu den von ForscherInnen vieldiskutierten Texten der Gegenwartsliteratur. Ihre Wirkung mag auch dazu beigetragen haben, dass die Verknüpfung von Reise, Erinnerung und Selbstreflexion der Protagonisten mittlerweile auf verschiedene Weise auch die Plotstruktur von Werken bestimmen, die nicht Teil des Förderprogramms sind.

Die Suche als ein komplexes Symptom der Gegenwartsliteratur zeugt von der Unbehaustheit der Figuren. Destabilisiert suchen sie nach neuen Orientierungen, ohne dass ein Ankommen oder ein Ende der Suche erklärtes Ziel wäre. Aus unterschiedlichen Perspektiven setzen sich Sara Ahmed und Achille Mbembe damit auseinander. In Ahmeds *Queer Phenomenology. Orientations, Objects, Others* (2006) wird der Moment der Desorientierung derjenige, in dem das Subjekt zunächst fundamental verunsichert wird, bevor es zu neuen Orientierungen aufbricht: „I suggest above that disorientation happens when the ground no longer supports an action. We lose ground, we lose our sense of how we stand; we might even lose our standing“ (Ahmed 2006: 170). Damit diese Krisenerfahrung produktiv wird, muss es zu neuen Allianzen und neuen Orientierungen kommen (vgl. Ahmed 2006).

Achille Mbembe entwirft in *Politiques de l'inimitié* eine „Ethik des Passanten“, die sich weniger von Walter Benjamin als von Frantz Fanon herschreibt: „Mais passer d'un lieu à l'autre, c'est aussi tisser avec chacun d'eux un double rapport de solidarité et de détachement. Cette expérience de présence et d'écart, de solidarité et de détachement, mais jamais d'indifférence – appelons-la l'éthique du passant“ (Mbembe 2016: 177). Mbembe akzentuiert nicht die Suche in diesem Prozess, sondern die stetige Bewegung. Für ihn ist die Herkunft ein Unfall, der Verantwortung mit sich bringt (vgl. ebd.: 177), aber keine Sicherheit. „Devenir-homme-dans-le-monde n'est ni une question de naissance ni une question d'origine ou de race. // C'est une affaire de trajet, de circulation et de transfiguration“ (Mbembe 2016: 176). An die Stelle der Suche nach einem bestimmten Ziel oder einer vergangenen wie verlorenen Geschich-

te tritt bei Mbembe das Postulat einer Überwindung der Kategorien von Zugehörigkeit in einer von allen geteilten Welt.

2 Hintergrund

Im Sommer 2011 und 2013 befassten sich zwei Kolloquien am Literaturhaus Stuttgart mit Romanen, die im Grenzgänger-Programm der Robert Bosch Stiftung entstanden sind. Die Kooperationsveranstaltungen zwischen der Universität Stuttgart, dem Literaturhaus Stuttgart und dem Verein Frauen in der Literaturwissenschaft e.V. wurden von der Robert Bosch Stiftung unterstützt. Sie ermöglichte es uns, 2011 Burkhard Spinnen einzuladen, der zu der Zeit seinen Romans *Nevena* (erschienen 2012) schrieb und zusammen mit seinem Sohn Caspar in Stuttgart über die Entstehungsgeschichte des Romans Auskunft gab, sowie die Übersetzerin Éva Blaschik, die Melinda Nadj Abonjisi Roman *Tauben fliegen auf* ins Ungarische übersetzt hatte. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Fragen standen im Zentrum dieses Kolloquiums. Das zweite Kolloquium 2013 unter dem Titel „Literatur auf der Suche“ fragte nach dem Motiv des Reisens und Suchens in der Gegenwartsliteratur. Zu Gast waren nun Jelena Volić und Christian Schönemann mit ihrem Kriminalroman *Kornblumenblau* (2013) sowie Anna Kaleri mit ihrem Roman *Der Himmel ist ein Fluss* (2012). Ein breites Spektrum von Fragen, die vom literarischen Tourismus bis zur Suche nach der richtigen Übersetzung reichten, wurde von den Anwesenden diskutiert. Gerahmt wurden die Veranstaltungen durch Seminare, die Annette Bühler-Dietrich von 2011 bis 2014 zu wechselnden Grenzgänger-Romanen an der Universität Stuttgart hielt.

Die vorliegenden Beiträge sind eine Folge der mehrjährigen und andauernden Beschäftigung mit den im Rahmen des Grenzgänger-Programms entstehenden Werken. Darunter sind auch drei Seminararbeiten, die während des Sommersemesters 2014 geschrieben und für die Publikation überarbeitet wurden. Es war von Anfang an das Ziel, sehr gute Arbeiten aufzunehmen. Aus manchen Studentinnen von 2014 sind zwischenzeitlich Doktorandinnen geworden, die dieses Publikationsprojekt mitbetreuen. Im Zuge der Publikation entschieden wir, wie bei der Tagung 2013 das Textkorpus über die Grenzgänger-Romane hinaus zu öffnen. Gleichzeitig war es uns ein Anliegen, die eingeladenen SchriftstellerInnen miteinzubeziehen. Nicht allen war das aus zeitli-

chen und finanziellen Gründen möglich. Wir danken besonders Anna Kaleri und Jelena Volić-Hellbusch, dass sie den Band mit ihren Reflexionen bereichern.

Der geographische wie der sprachliche Raum der Beiträge hat sich gegenüber den Kolloquien erweitert. Als Schwerpunkorte haben sich einerseits Osteuropa, besonders die Länder des ehemaligen Jugoslawien, andererseits Afrika herauskristallisiert. Im Transit bleibt nicht nur die Literatur des Exils, sondern auch die Literatur mobiler Figuren und ihrer AutorInnen heute. Gemeinsam ist ihnen die Suche.

3 Beiträge

Den Anfang von *Literatur auf der Suche* machen Beiträge über Figuren, die sich im Transit, auf der Suche befinden und deswegen zeitweise und flüchtige Allianzen eingehen. Der Band wird eröffnet von LUCIA PERRONE CAPANOS Beitrag „Exil als Suche – Figuren des Transits in Anna Gmeyners *Café du Dôme* und Irmgard Keuns *Kind aller Länder*“. Sie untersucht den hybriden Charakter des Raumes Exil und konstatiert, dass der Transit ein Ort der Zuflucht ist, gleichzeitig aber immer auch als Ort der Suche gilt, da man sich an transitäre Lokalitäten nicht bindet. Damit einhergehend seien Transitororte für die Frauenfiguren beider Romane eine Möglichkeit der Ablehnung fester Identitätszuschreibungen. Diese lehnt auch Mascha in Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* ab. ANNETTE BÜHLER-DIETRICH beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Konstellation aus Verlust und Verbindung in Olga Grjasnowas Romanen. Sie zeigt, wie diese Konstellation auf der Ebene der Figuren wie der Komposition zu Formen des Subjekts und des Erzählens führt, die Netzstrukturen privilegieren. Mascha verliert die Orientierung nach dem Tod ihres Freundes Elias und begibt sich wie Darius Kopp aus Terézias Moras *Das Ungeheuer* auf eine Reise. Diesen Roman nimmt TOBIAS ENGELHARDT zum Thema seines Beitrags, in dem er sich mit der intensiven Trauerarbeit des Protagonisten befasst und besonders auf das Erzählverfahren achtet. Engelhardt untersucht, wie die Lektüre der Tagebucheinträge der toten Flora sowie Kopps Reisen seinen Verarbeitungsprozess mitbestimmen und ob Darius am Ende eine Schuld an Floras Tod zugeschrieben werden kann.

Zwar ist das Meer auch in den Romanen Grjasnowas und Moras präsent, in den Texten Rakusas wie Kordić wird es jedoch zur zentralen Bezugsgröße der Bewegung wie des Denkens. So beleuchtet ANTONELLA CATONE Ilma Rakusas Poetik in ihrem Beitrag „Literarische Erinnerungsreisen in Ilma Rakusas Prosatexten“. Wie Rakusas Lebens selbst ist auch das Meer immer in Bewegung. Rakusa befindet sich in einem Zwischenstadium, sucht nach einer Identität, aber auch nach ihrer Geschichte. Catone stellt die Einsamkeit dar, die sich in den Texten Rakusas widerspiegelt und arbeitet heraus, dass das Meer Trennung und Verbindung zugleich bedeutet.

Eine kindliche Poetologie der Erinnerung beobachtet FRIEDERIKE EHWALD im Roman *Wie ich mir das Glück vorstelle* von Martin Kordić. Die Strukturierung des kindlichen Lebens in einer von Krieg zerstörten chaotischen Welt des Jungen Viktor bietet Anhaltspunkte zur Analyse der ästhetischen Dimension. Ehwald stellt fest, dass durch die Sprache des Präsens die Erinnerung des Jungen stetig aktualisiert und seine Kriegskindheit konserviert wird. Sein Fortbewegen auf der Suche nach der eigenen Identität endet im Meer, das zugleich auch seine Geschichte bewahrt.

Erinnerungsarbeit ist auch Ausgangspunkt von LEE TEODORA GUŠIĆ'S Beitrag *Wie ein Museum der verlorenen Erinnerungen*. Das Gesamtwerk der als Kind unfreiwillig staaten- und heimatlos gewordenen Autorin Dubravka Ugrešić entpuppt sich als eine Sammlung verlorener Erinnerungen an ihre Heimat Jugoslawien. Der Zwang – ob als Exilantin oder in einem der Nachfolgestaaten – sich einer neuen Nation zuordnen zu müssen, führt sie auf eine literarische Suche nach der Kindheit und zur Feststellung, dass es nicht mehr gelingen wird, den vorherigen Zustand auch nur ansatzweise wiederherzustellen.

Auch ULRICH WAGNER setzt sich mit der Geschichte Jugoslawiens und des heutigen Kroatiens auseinander. Er beleuchtet die beiden Handlungsstränge des Romans *Olivas Garten* von Alida Bremer: die Vergangenheit im Spiegel der Ereignisse vor dem Zweiten Weltkrieg, zur Zeit der Partisanenkriege gegen die Faschisten in Kroatien und während der Aufbauzeit Jugoslawiens zum einen, zum anderen einen Erbschaftsstreit um einen Olivenhain nach 2000. Die Diskrepanz zwischen politischem und individuellem Denken sowie der Kontrast zwischen einer korrupten kapitalistischen Sichtweise und sozialem Gerechtigkeitsglauben reflektiert die homodiegetische Erzählerin in einer persönlichen Spurensuche ausgehend von ihrer Familiengeschichte.

Familiengeschichten und ihre Beziehung zu den Kriegsverbrechen während des Jugoslawienkrieges sind der Gegenstand von Nicol Ljubićs Roman *Meeresstille*. Die dichten intertextuellen Bezüge zu Shakespeares *Titus Andronicus* und *King Lear* arbeitet CHRISTIAN CONDIN heraus und zeigt, wie Ljubić durch die Wahl bestimmter Namen und Zitate mit der Weltliteratur spielt und so auf zentrale Figuren des Jugoslawienkriegs verweist. Er verdeutlicht, welchen Einfluss Literatur auf Weltwahrnehmung hat und fragt, welchen Bezug der Schlüsselroman *Meeresstille* durch die Shakespeareschen Dramen auf die Weltgeschichte nimmt.

In ihrem kulturpolitischen Essay „Die geliebte und verhasste Heimat“ befasst sich schließlich JELENA VOLIĆ-HELLBUSCH mit der Rolle Europas für das Selbstverständnis der kulturellen Eliten Südosteuropas. Ausgehend von einem breiten historischen Überblick arbeitet sie heraus, wie die Zugehörigkeit zu Europa seit Jahrhunderten umstrittener Referenzpunkt der Balkan-Region ist und welche Rolle gleichzeitig die Abgrenzung zum Orient spielte. Diese Zwischenposition wird, so beobachtet sie, nun in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens durch die Suche nach einer eindeutigen, ursprünglichen Identität ersetzt.

Die Orientierung in einem fremden Land ist eine Frage des Suchens und des Versuchens. Ausgehend von einem Schnalzlaut stellt sich BIRGITT REIß die Frage, welche Einsichten dem Leser von Lukas Bärfuss' Roman *Hundert Tage* in das Nicht-Verstehbare des Genozids in Ruanda geliefert werden. Reiß zeigt, wie der Autor Wahrnehmungslücken und deren Wirksamkeit verhandelt, indem er seinen Protagonisten David Hohl in seinen vorgefertigten Bildern gefangen hält und somit viel Unverstandes produziert.

Um die Übersetzung als linguistische Grenzüberschreitung geht es WINDYAM FIDÈLE YAMÉOGO, der nach der richtigen Übersetzung fragt. Gegenstand der Untersuchung ist der Roman *En attendant le vote des bêtes sauvages* des ivoirischen Autors Ahmadou Kourouma und seine Übertragung ins Deutsche. Kourouma ist für seine Durchkreuzung des Französischen mit Sprachstrukturen seiner Muttersprache Malinké bekannt. Anhand der vergleichenden Analyse einzelner Sätze arbeitet Yaméogo die kulturellen Filter heraus, die bei der Übersetzung zum Einsatz kommen und beispielsweise politische und intertextuelle Lesarten neutralisieren.

Mit einem interkulturellen Dialog schließt der vorliegende Band ab. Die Schriftstellerin ANNA KALERI wundert sich über die Anfrage der ihr unbekannteren W. CHARLOTTE C. VOKOUMA auf Facebook. Vokouma ist Doktoran-

din aus Burkina Faso und seit langem auf der Suche nach Antworten zu ihren Fragen, die sie sich zum Roman *Der Himmel ist ein Fluss* stellt. Das Gespräch wird angenommen und es entsteht ein Austausch. In Zeiten von massiven gesellschaftspolitischen Veränderungen reflektieren die beiden Frauen ihre Ansichten zum Eigenen und Fremden und wie Literatur bzw. Kultur zum Verständnis für den Anderen wie auch zur Völkerverständigung beitragen kann. Wie viel Masuren liegt in Afrika, wie viel Afrika liegt in Europa? Ist die Frage nach der Herkunft eine entscheidende? Beide Beiträge, die auf den gemeinsamen Austausch Bezug nehmen, zeigen abschließend, wie das Grenzgänger-Programm mit seinem Ziel, einem „breiten Publikum neue Perspektiven auf die Vielfalt und Vielschichtigkeit anderer Gesellschaften“ (Robert Bosch Stiftung) zu bieten, so weit entfernte Orte wie Deutschland, Masuren und Burkina Faso mittels der Literatur näher bringen kann.

Wir danken der Ernst H. Klett Stiftung Merkur, der Universität Stuttgart und dem Verein Frauen in der Literaturwissenschaft e.V., die diese Publikation ermöglicht haben. Wir danken auch der Robert Bosch Stiftung und den Verantwortlichen des Programms Grenzgänger, ohne die die Veranstaltungen, von denen das Buch seinen Ausgang nimmt, nicht möglich gewesen wären. *Literatur auf der Suche* bildet den ersten Band der neuen Reihe „Frauen – Literatur – Wissenschaft“. Unser Dank gilt dem Verlag Frank & Timme und besonders Karin Timme für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, kritische intersektionale Frauenforschung zu fördern.

Bibliographie

- AHMED, SARA (2006): *Queer Phenomenology. Orientation, Objects, Others*. Durham, NC: Duke University Press.
- ASSMANN, ALEIDA (2009): „Unbewältigte Erbschaften. Fakten und Fiktionen im zeitgenössischen Generationenroman“. In: KRAFT, ANDREAS/WEIßHAUPT, MARK (Hg.): *Generationen. Erfahrung – Erzählung – Identität*. Konstanz: UVK, S. 49–69.
- ASSMANN, ALEIDA ([2007] 2014): *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: C. H. Beck.

- BESCANCA, CARMÉ/NAGELSCHMIDT, ILSE (2014): „Vorwort der Herausgeberinnen“. In: DIES. (Hg.): *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat*. Berlin: Frank & Timme.
- BLICKLE, PETER (2012): „Gender, Space, and Heimat“. In: EIGLER, FRIEDERIKE/KUGELE, JENS (Hg.): *Heimat: At the Intersection of Memory and Space*. Berlin: de Gruyter, S. 53–68.
- EICHENBERG, ARIANE (2009): *Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane*. Göttingen: V&R Unipress.
- EIGLER, FRIEDERIKE (2014): *Heimat, Space, Narrative. Toward a Transnational Approach to Flight and Expulsion*. Rochester, NY: Camden House.
- EIGLER, FRIEDERIKE/KUGELE, JENS (2012): „Introduction. Heimat at the Intersection of Memory and Space“. In: DIES. (Hg.): *Heimat: At the Intersection of Memory and Space*. Berlin: de Gruyter, S. 1–12.
- EIGLER, FRIEDERIKE (2005): *Gedächtnis und Geschichte. Generationenromane seit der Wende*. Berlin: Erich Schmidt.
- KANZ, CHRISTINE (2015): „Das Meer vom Gebirge aus erkennen. Hoppes Erzählung ‚Der beste Platz der Welt‘ als Allegorie ihrer ‚Poetik der Suche‘“. In: HOLDENRIED, MICHAELA (Hg.): *Felicitas Hoppe. Das Werk*. Berlin: Erich Schmidt, S. 115–133.
- KELLER, ANDREAS/SIEBERS, WINFRIED (2017): *Einführung in die Reiseliteratur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MBEMBE, ACHILLE (2016): *Politiques de l'inimitié*. Paris: La découverte.
- NEUSCHÄFER, MARKUS (2013): *Das bedingte Selbst. Familie, Identität und Geschichte im zeitgenössischen Generationenroman*. Berlin: epubli.
- ROBERT BOSCH STIFTUNG (s.d.): „Grenzgänger“. www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/1100.asp (letzter Zugriff: 31.12.2017).
- ROTHBERG, MICHAEL (2009): *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- SPIES, BERNHARD (1997): „Exilliteratur“. In: WEIMAR, KLAUS et al. (Hg.): *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Berlin: de Gruyter, S. 537–541.

Exil als Suche. Figuren des Transits in Anna Gmeyners *Café du Dôme* und Irmgard Keuns *Kind aller Länder*

1 Im Transit

Die Diskontinuität des Lebens, die das Exil charakterisiert, zieht nicht nur den Verlust der geographischen Bezugspunkte, die Zugehörigkeit zu einem Land, einer Stadt, einer Sprache mit sich, sondern treibt auch dazu an, neue mit prekären und provisorischen Orten übersäte Karten abzustecken; provisorische Orte, die jedoch Orte des Zusammentreffens, des Widerstandes und der Identitätstransformationen sein können. Cafés, Hotelzimmer oder prekäre Mietzimmer, Bahnhöfe sind im Exil Transitorte, Orte, an denen man die Identität nicht an die Lokalität binden kann.¹ In den zwei Exilromanen, von denen hier die Rede sein wird – *Café du Dôme*² von Anna Gmeyner und *Kind aller Länder*³ von Irmgard Keun –, spielt Transit, schon ganz existentiell, als transitorischer Zustand der eigenen Existenz und oft als unvermeidliche Grundlage

.....

- 1 Der vorliegende Beitrag geht zum Teil auf das von mir im Rahmen des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015 gehaltene Referat „Transitorte auf der Flucht in den Exilromanen von Anna Gmeyner und Irmgard Keun“ zurück (Druckfassung demnächst als „Transitorte auf der Flucht in den Exilromanen von Anna Gmeyner und Irmgard Keun“ in: Zhu, Jianhua/Zhao, Jin/Szurawitzki, Michael (Hg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015. „Germanistik zwischen Tradition und Innovation“. Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang), das aber hier erheblich erweitert und überarbeitet wurde. Peter Sloterdijk bezeichnet sie als „Niemandsorte“, Orte, an denen Menschen zusammenkommen, „ohne jedoch ihre Identität an die Lokalität binden zu wollen oder zu können“ (Sloterdijk 2003: II, 1000).
- 2 Das Buch erscheint 1941 in der englischen Übersetzung. Das deutsche Original gilt als verschollen. Die deutsche Edition in der Reihe „Exil-Dokumente“ (Verlag Peter Lang) hat 2006 die englischsprachige Ausgabe, herausgegeben von Birte Werner, erstmals wieder zugänglich gemacht. Im Text mit der Sigle CD und Seitenangabe zitiert.
- 3 Keun, Irmgard ([1938] 2004). Im Text mit der Sigle KaL und Seitenangabe zitiert. Im Exil wird sie auch *Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften* (1936), *Nach Mitternacht* (1937), *D-Zug* 3. *Klasse* (1938) veröffentlichen.

der Flucht, eine wichtige Rolle. Die Autorinnen unterscheiden sich zwar durch ihre Geschichten und ihre Herkunft, doch verbindet sie das von Edward W. Said und anderen Theoretikern beschriebene Gefühl der Deplatzierung und Vervielfältigung des Selbst.⁴

In den Romanen wird das Exil als Form des Transits in eine Raumstruktur (die Transitorte) und auch in eine Argumentationsstruktur übertragen. Transitorte werden Gegenstand und Moment der Strukturierung der Texte⁵ und das Transitäre charakterisiert die narrativen Figuren und ihre Lebensbereiche. Die Raumdarstellung entsteht aus der Perspektive einer Beobachterin, wobei Raum im Bezug auf Ort als Resultat menschlicher Wahrnehmungen und Konstruktionen erfasst wird. Mit de Certeau könnte man sagen, dass „[...] der Raum ein Ort [ist], mit dem man etwas macht“ (1988: 218).⁶ An dem Ort (Café, Hotel) entsteht die Möglichkeit, neue Räume zu schaffen, Ordnungen und Strukturen in Frage zu stellen. Indem sich die Transit-Struktur des Orts und der Gedankenführung, wie gesagt, in der Form des Textes (vgl. Bartl: 2010) und in die Ausgestaltung und Bewegungen der narrativen Figuren niederschlägt, manifestiert sich eine innovative Ästhetik des Transits (vgl. dazu Wilhelmer 2015: 22). Auf diese Weise wird auch eine lebenspraktische und produktionsästhetische Transformation der Orte erzeugt, die die Schreibpraxis und das auktoriale Selbstverständnis verändern. Die Transitorte erscheinen hier nicht so sehr als geographisch oder national bestimmbar, sondern als kulturell und sozial heterogen, sie setzen einen dynamischen Prozess in Gang, der andere Analyseperspektiven eröffnet. Sie bieten den beweglichen Figuren der Romane das, was konventionelle, geschlossene Orte ihnen längst nicht

4 In *Reflections on Exile* (1984) beschreibt Said die Verlustvorstellungen im Exil, die eine idyllisierende Sicht auf die Heimat, aber auch eine Distanzierung, die von der Deplatzierung ausgeht, hervorbringen (vgl. Said [1984] 2001: 173–186). Aus der Deplatzierung kann, wie Doris Bachmann-Medick hervorhebt, „eine eigene Spannung und Beweglichkeit“ entstehen, die sich als produktiv erweisen kann (vgl. Bachmann-Medick 1998: 22).

5 Wie im Fall des *Café du Dôme* können diese Orte auch eine konkrete Funktion als historische Orte des Gedächtnisses ausfüllen. Das *Café du Dôme*, wie das gut informierende Buch von Birte Werner berichtet, wird von der französischen Polizei als „Treffpunkt einer linksextremen Szene“ eingeschätzt (Werner 2006: 261). Siehe auch Andrea Hammel (2008: 157).

6 De Certeau unterscheidet hier deutlich zwischen *Raum* und *Ort*: „Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität. [...] Ein Raum entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt“ (de Certeau 1988: 218).

mehr bieten können: eine Zuflucht auf ihrer ständigen Flucht, das Experimentieren anderer obwohl prekärer Formen des Zusammenlebens und eines immer wieder versuchten Neuanfangs. Sie sind aber zeitlich begrenzt, flüchtig und dadurch Orte der Suche und der Bewegung, wobei auch die Erzählfiguren zu dem werden, was Paul Celan von sich paradoxerweise gesagt hat, zu „heil-los sedentären Nomaden“ (Celan/Wurm 1995: 114).

2 Suche ohne Ende. Flucht-und Transitorte

2.1 *Café du Dôme*

But the place where Nadia Schumacher was not sitting and into which she sought unceasingly to penetrate – what was that like? (CD 8)

Café du Dôme, der zweite Exilroman (von dem nur die englische Version existiert)⁷ der österreichischen Schriftstellerin Anna Gmeyner,⁸ beschreibt den Alltag der Exilanten im Paris der dreißiger Jahre. Kern eines Geflechts von Geschichten ist das Café, wo sich die Exilanten treffen und momentane Zuflucht finden. Das Buch ist dramaturgisch geschickt aufgebaut, es beginnt mit den Feiern zum 14. Juli in Paris (es ist der 14. Juli 1936) und nimmt auch das Ende vorweg (14. Juli 1937). In den nachfolgenden fast 400 Buchseiten taucht man in die Welt der Exilanten ein und lernt verstehen, was sie verbindet und am Ende wieder trennt, welche Formen ihre Suche annimmt. Die Autorin vermittelt unterschiedliche Lebensläufe und lässt uns virtuos in unterschiedli-

7 Ihr erster Roman *Manja. Ein Roman um fünf Kinder*, mit dem sie in den 1980er Jahren wiederentdeckt wurde, war 1938 im Amsterdamer Querido-Verlag erschienen. Auch *Café du Dôme* hätte in der deutschen Fassung hier erscheinen sollen. Der Einmarsch der Deutschen in den Niederlanden machte das Projekt zunichte. *Café du Dôme* ist also nur in der englischen Übersetzung von Trevor and Phyllis Blewitt, das in England bei Hamish Hamilton erstmals 1941 unter dem Originaltitel und in den USA beim Alfred A. Knopf Verlag unter dem Titel *The Coward Heart* erschien, erhalten.

8 Die Autorin zählte zu der literarischen Avantgarde der zwanziger Jahre, war als Dramaturgin bei Erwin Piscator tätig und verfasste die Theaterstücke *Herr ohne Helden* und *Automatenbüffet*. Sie wuchs in einer jüdischen assimilierten Anwaltsfamilie auf; ab 1929 lebte sie in Berlin, 1933 zog sie nach Paris, von dort bereits ein Jahr später weiter nach London, wo sie den russisch-jüdischen Religionsphilosophen Jascha Morduch heiratete, der englischer Staatsbürger war, was ihr das Aufenthaltsrecht in Großbritannien verschaffte.

che Köpfe blicken, die das Leben im *Café du Dôme* kaleidoskopartig erscheinen lassen: „the kaleidoscopic life of the *Dôme*, with its sudden and fleeting glimpses into the lives and destinies of all kinds of people“ (CD 144).

Während das Pariser Volk am 14. Juli den Jahrestag des Sturms auf die Bastille feiert, sitzt die Protagonistin Nadja im Café und denkt an ihren in Dachau inhaftierten Ehemann. Das Café wird als „home of ghosts“ (CD 18) bezeichnet, das Leben ist hier Illusion, das Café ist eigentlich nur Bühne des Lebens und Nadia ist die Beobachterin von dem, was sich dort ereignet („It was all like a modern theatrical set“, CD 311–312). Auf dieser Bühne erscheint eine ganze Reihe von Figuren, aber es wird immer eine kleine Situation ausgeleuchtet, die etwas Kammerspielartiges hat.

Gerade zu Beginn des Romans kann man gut beobachten, wie Transitorie Gegenstand und Moment der Strukturierung der Texte sind und welche narrativen Techniken zur transitorischen Raumdarstellung eingesetzt werden. Die Erzählung scheint hier aus einer doppelten Perspektive zu entstehen, aus der der außenstehenden Erzählerin, aber auch aus der der Protagonistin Nadia, die mit „you“ angeredet wird, als ob sie gerade hier sich selber, sich ihrer Identität vergewissern würde: „You were Nadia Schumacher sitting at a table in the *Café du Dôme*“ (CD 7).⁹ Das Pariser Café ist der Ort, an dem sich verschiedene Nebenhandlungen begegnen und kreuzen. Der kunstvoll konstruierte Plot wird so anhand von Geschichten aufgebaut, die durch Überschneidungen von Figuren und Begebenheiten miteinander verwoben werden. Wenn Orte einzigartig, meistens geographisch markiert und konkret benennbar sind, ist und bleibt der Ort *Café du Dôme* existent, aber der zugehörige Raum wird je nach dem Gast und seiner Umgangsweise anders erschaffen. Das Café konstituiert sich als Bühne vorläufiger Aufenthaltsmöglichkeiten, des Wartens und auch als Redeszene, wo die Figuren ihre Suche nach Lösungen diskutieren und zugleich inszenieren. Solche Mischungen erzeugen eine gewisse Verwirrung, wirken aber auch als starkes Stimulans. Hier begegnet man „people who could not bear to be alone with themselves in bed at night, people who behaved as though some unknown individual with whom they had a rendezvous here had been delayed by some accident and might appear at any moment“ (CD 86).

In dem Roman wird auch ein andersartiges Bild der hektischen Lebendigkeit der französischen Metropole präsentiert. Auffällig an der Präsentation der

.....
9 Vgl. dazu die Ausführungen von Werner (2006: 272).

Stadt ist die Tatsache, dass gerade nicht die Modernität der Großstadt im Vordergrund steht. Dieser Aspekt interessiert die hier als Emigranten Lebenden nicht, und so reduziert sich die Topographie der Großstadt auf die von den Emigranten – die keinerlei Möglichkeit haben, sich in der Stadt zu integrieren und eine eigene, mehr oder weniger bunt zusammengewürfelte Gemeinschaft darstellen – begangenen Wege und auf ihre Begegnung im Café. Dieses wird hier zu einer „transnationalen Heimat“ (Kesten 1959: 12)¹⁰ oder zu einer Art „Exilheimat“ – um ein Wort von Alfred Döblin (Döblin 1995: 51) wieder aufzunehmen – eine Heimat, die eigentlich keine ist, die aber die Emigranten von anderen Erfahrungen fast fernzuhalten scheint. Der zeitlich begrenzte und somit vorübergehende Gemeinschaftssinn, der sie teilweise verbindet, findet hier aber auch eine besondere, mit dem Dasein der Emigranten übereinstimmende Form der Internationalität. Ein Café und nicht ein Haus entspricht der Realität im Exil, als offener und nicht privater Ort, der dennoch Kontinuität in der Diskontinuität des Lebens im Exil bietet:

Here, too, the streets belonged to someone else, were all engaged and booked. [...] There was only one place which would receive people like herself with open arms at half-past one in the morning. The familiar illuminated sign of the *Dôme* welcomed her like the lights of a harbour as, reaching the end of her meanderings, she turned into the boulevard Montparnasse. (CD 86)

Das Café ist ein sicherer „Hafen“ und Ort von Begegnungen, Verbindungen, von Ko-Präsenz und auch Raum des Handelns. Im „Wartesaal der Poesie“¹¹ treffen sich Schriftsteller, Feuilletonisten, Kritiker, Bohemiens, Schauspieler, Theaterregisseure. Verschiedene Themen des Exils und über das Exil kreuzen und überschneiden sich im Café (Gespräche über Politik, über das Bohemien-Dasein, usw.). Die Gespräche sind so flüchtig wie der Transitort, wo sie ausgeführt werden, der oft „mit analogen Strukturen im Denken und im Sprechen verbunden“ (Bartl 2010: 281) ist. Die Atmosphäre des Kaffeehauses ist eine

.....

10 Im Exil gewinnt aber die Geselligkeit der Cafés, wie Peter Seibert zu Recht betont, „eine exilspezifische Qualität“ (Seibert 1999: 280).

11 Das Kaffeehaus definiert Kesten als einen „Wartesaal der Poesie“ (vgl. Kesten 1959). Über die Bedeutung des Cafés als literarischer Treffpunkt in der Großstadt ist sehr viel geschrieben worden. Vgl. u.a. *Im Caféhaus oder Wo schreiben?* (Kienzle 1996).

Mischung aus Weltschmerz und Lebensfreude; in euphorischen Diskussionen werden gegenwärtige und zukünftige Perspektiven besprochen, be- und zerredet, ohne dass ein eigentlicher Austausch zwischen den Figuren möglich wird.

Eine besondere Begabung Gmeyners liegt in der eindringlichen psychologischen Beschreibung, in der Einkehr in das Innere ihrer Figuren. Immer wenn sie dort die Wirkung äußerer Ereignisse aufspürt, gelingen ihr beeindruckende Seelengemälde. Durch die Geschichte Nadjas und dank ihrer Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und Beurteilung der Realität zeigt sich z.B. auch, wie konventionell die politische Ideologie der kommunistischen Partei in Genderfragen ist. So präzisiert, diskutiert und strukturiert der Roman auch eine traditionelle Kartografie der menschlichen Beziehungen um und insbesondere die der komplexen Beziehung der Protagonistin Nadia zu ihrem in Dachau gefangenen Mann Peter Schumacher, der als Ghost-Figur schon den Anfang des Romans besetzt. Der Text reproduziert die Instabilität der Beziehungen, den Zweifel an den Bedingungen der Freilassung von Peter aus Dachau, an seiner tatsächlichen antifaschistischen Tätigkeit, die gegen Ende des Romans als die eines Verräters der eigenen Genossen enttarnt wird.¹²

Ganz am Schluss lässt aber die Autorin die Geschichte in eine neue Suche und Erkundung der Stadt münden, die die Selbstständigkeit der Protagonistin Nadia – die sich für keinen der Männer, sondern für das Kind, das sie erwartet, entscheidet – bestärkt und glauben macht, dass Anderes möglich ist. Wie Nadias weiterer Weg aussehen wird, lässt sich nur erahnen und gestaltet sich hier nochmals im Sinne des Transits und der Suche als Bewegung, als Schlafwanderung: „Nadia walked on, without knowing where she was going. Her feet moved like a sleep-walker along the streets [...]“ (CD 391).

2.2 *Kind aller Länder*

Bald reisen wir fort, Kully – spiele weiter, mit wem du willst. (KaL 48)

Auch in Irmgard Keuns Werk *Kind aller Länder*, 1938 im Exil veröffentlicht, ist nichts von der Rhetorik über den Verlust der Heimat, die Entwurzelung zu spüren, im Gegenteil werden die Dislokation und die Deterritorialisierung als

.....

12 Das geschieht erst auf S. 369. Siehe dazu Hammel (2008: 165).

positiv bewertet – und durch die ironische Relativierung der eigenen Erzählung gekennzeichnet. Irmgard Keun verbannt aus ihren im Exil verfassten Romanen jegliche nostalgische Konnotation, im Sinne der Zugehörigkeit zu einer Heimat. Die Protagonistinnen ihrer Texte verweigern sich nicht nur den geopolitischen Territorien, sondern auch jenen imaginären, die auf ein besseres Deutschland oder eine mögliche Rückkehr hoffen lassen.

In *Kind aller Länder* erscheint das Exil als permanenter Lebenszustand, in dem Paradoxien und Steigerungen des Transitorischen hervorgebracht werden. Hier hat die Dislokation bereits stattgefunden und spiegelt sich in der Konstellation einer Familie wider. Diese lebt schon im Exil und setzt sich zusammen aus einer weltoffenen Tochter, einem antifaschistischen Dichter als Vater, der permanent in Bewegung ist (eine Art Pikaro und Hochstapler,¹³ der auch in anderen Romanen der Autorin vorkommt), und einer Ehefrau und Mutter, die sich in den diversen Hotelzimmern gefangen fühlt.

Der Verlauf der Erzählung folgt keiner linearen Bewegung, sondern einem Zickzack-Kurs, der durch den ständigen Wechsel der Aufenthaltsorte bestimmt wird, wobei man paradoxerweise nur im Transit „glücklich“ ist:

Glücklich sind wir eigentlich immer nur, wenn wir im Zug sitzen. Kaum, dass wir in einer Stadt angekommen sind, bekommen wir eine schreckliche Angst, dass wir nie wieder fortkommen werden. Und weil wir nie Geld haben, sind wir jedes Mal in jedem Hotel und in jeder Stadt wieder gefangen und müssen gleich am ersten Tag anfangen, an unsere Befreiung zu denken. (KaL 124–125)

Das Mädchen Kully¹⁴ erzählt von ihrem Leben im Exil und den Schwierigkeiten der Eltern mit den Aufenthaltsgenehmigungen und der materiellen Lage,

.....
13 Das Motiv des Hochstaplers kommt im Text hier vor: „Ein bekannter Schriftsteller ohne Geld, ohne materiellen Erfolg bekommt auch für seine Umgebung etwas verdächtig Hochstaplerisches“ (KaL 56–57). Diese Figur ist für Peter Sloterdijk typisch für die Weimarer Republik, wo der Hochstapler „zum Zeittypus *par excellence*“ (Sloterdijk 1983: II, 850) heranwächst.

14 Auch die Protagonistinnen der ersten Romane der Weimarer Zeit, *Gilgi – eine von uns* und *Das kunstseidene Mädchen*, sind junge Frauen, „Mädchen auf der Suche“ nach dem Titel einer zeitgenössischen Rezension (Fliess 1932: 172–178). Diese Frauengestalten stellen sich dauernd in Frage, begegnen der Welt und sich selbst mit Ironie und zeugen gleichzeitig von der Schwierigkeit, alternative Lebensentwürfe zu verwirklichen, die mit den vorgegebenen Mustern brechen können.

der so wirkungsvoll in Anna Seghers' Roman beschriebenen „Transitärwut“ (Seghers [1944] 2005: 132). Man erlebt den Kampf um Visa, Aufenthaltserlaubnisse und anderes mehr, den bürokratischen Wahnsinn, der die Menschen zur Verzweiflung treibt und doch die distanziert wirkende Erzählerin wenig zu affizieren scheinen. Sie ist – und muss es auch nicht sein – keine „zuverlässige Erzählerin“¹⁵, hält nicht unbedingt eine chronologische Ordnung und einen kausalen Zusammenhang ein. Kullys Geschichte folgt keiner Dynamik im Sinne eines Erziehungs- oder Bildungsromans, sie bleibt trotz der ständigen Fluchten und Ortsveränderungen statisch. Ohne jegliche Möglichkeit, Tradition und Geschichte fortzuführen, wird Kully zum Sinnbild einer traditionslosen Bewegung (vgl. Blume 2005: 103), die nicht mit dem harmonisierenden Element der Erinnerung zu verbinden ist.

In den Hotels, typischen Transitorten, in denen sie nicht gern gesehen sind, weil der Vater die Rechnung nicht bezahlen kann und den Besitzern daher das Kind als „Pfand“ dient, bestätigt sich die Fremde als unheimlich in einer ganz besonderen Art.¹⁶ Wenn für Kracauer (Kracauer 1963: 159) die Hotelhalle die negative Form des Gotteshauses darstellt, einen Ort der Leere, der Nicht-Existenz, Ausdruck einer Gesellschaft, in der es keinen Ort mehr gibt, von dem ein zentraler und einheitsstiftender Sinn ausgeht, so sind der Hotelaufenthalt und die Hotelrechnung in *Kind aller Länder* paradoxerweise die einzige Möglichkeit, eine Form von Dauer zu erzeugen: „Wir wissen auch nicht, wie lange wir an einem Ort sind. Das erfahren wir auf unangenehme Art durch die Hotelrechnung. Es stellt sich dann immer heraus, dass wir länger in dem Hotel waren, als wir dachten“ (KaL 173). Der Vater, der in den Briefen, die er der Familie zuschickt, auch als narrative Instanz vorkommt, ist ständig auf der Suche nach Geld, um schreiben zu können: „In Prag konnte ich keine

15 „Sprachlich besitzt das Kind qua definitionem alle (poetischen) Lizenzen, das Geschehen nach Belieben zu verdichten oder zu dehnen. Sein Umgang mit der Zeit findet also innerhalb einer Gegenstände, Abläufe, Personen, Gefühle gleichermaßen in Nah- oder Fernsicht, gerafft oder gedehnt darstellenden Narration statt. Da sich die so konstruierte narrative Instanz, das Kind, auch nicht als zuverlässige Erzählerin präsentieren ‚will‘ oder ‚kann‘, geschieht es, dass sie eine Reihe von Ereignissen erzählt, ohne dass diese sich in ein Zeitgerüst einbauen ließen, weder finden sie in einer vorweggenommenen Zukunft statt, noch bezeichnen sie einen fixen vergangenen Zeitpunkt“ (Kennedy 2014: 223).

16 Auch im Namen des Cafés könnte man dem Dôme die Form eines anderen Gotteshauses zuschreiben (vgl. Werner 2006: 263).

Geschäfte machen“ (KaL 54); „In Budapest bekam ich Geld vom Giganten-Verlag“ (KaL 54).

Die Existenz der Exilierten spielt sich überwiegend auf Reisen und in liminalen Räumen ab, die sich oft als paradoxe Treffpunkte darbieten und die zersplitterte Identität der Menschen vorläufig wieder zusammensetzen: „Wir fahren bald nach Paris, dann sind wir woanders, und wenn wir woanders sind, sind wir wieder einen Schritt weiter und glücklich“ (KaL 115). Transitorte werden entscheidend für die Subjektivitätswürfe der Frauengestalten in beiden Romanen und Transit wird zur Lebensweise, der auch eine Funktion des Widerstands gegen starre Identitätszuschreibungen beigemessen wird. Im Exil wird die Reise zu einer unaufhörlichen Bewegung, als Metapher für die Exterritorialität der Emigranten. Dabei müssen sie sich ständig mit dem Thema Grenze auseinandersetzen, die Kully als eine labile und flüchtige „Linie“ erscheint, „[die] aus gar nichts [besteht], worauf man treten kann“ (KaL 36). Und wenn keine Zugehörigkeit zu den Orten möglich ist, werden auch die Zeit und die Zeitangaben unsicher: „Meine Mutter und ich wissen auch sonst oft nicht, in welchem Monat wir eigentlich leben, weil die Jahreszeiten in allen Ländern anders sind. [...] Wir haben auch sonst keine Zeiten, an denen wir uns festhalten können [...]. Wir vergessen oft, wie lange wir aus Deutschland fort sind, in welchem Jahr wir leben“ (KaL 173). Ein erlebter Kosmopolitismus ist der rote Faden, der die ganze Geschichte durchzieht, Perspektiven unterschiedlicher Heimatentwürfe eröffnet und so auch zu einer neuen Definition des Begriffs *Heimweh* führt, ein Begriff, der dem Mädchen unbekannt ist:

Jetzt sind wir alle wieder zusammen in Amsterdam, und einmal werden wir auch wieder zusammen woanders sein. „Hast du Heimweh?“ fragte mich ein alter Mann, und ich wusste zuerst nicht, was er meinte. Er hat es mir erklärt. Manchmal habe ich Heimweh, aber immer nach einem anderen Land, das mir gerade einfällt. Manchmal denke ich an die singenden Autobusse an der Côte d'Azur, an eine Wiese bei Salzburg, die ein blaues Meer von Schwertlilien war, an die Weihnachtsbäume bei meiner Großmutter, an die Slotmaschinen in New York, an die Riesenschnecken in Virginia und die Strohschlitten und den Schnee in Polen. (KaL 210)